

Japan

# Schmutziges Geschäft mit Delfinen

Ungeachtet internationaler Proteste machen japanische Fischer erneut Jagd auf über 20 000 Delfine und Kleinwale. Besonders zynisch: Der Verkauf von lebend ausgesonderten Tieren macht die Treibjagd auf Delfine erst richtig lukrativ. Ein Reisetagebuch aus Japan.

VON HANS PETER ROTH

**Samstag, 11.10.08** – Kaum in Tokio angekommen, steht schon das erste Meeting mit einem Journalisten an. Der Mann heisst Boyd Harnell und schreibt für die «Japan Times». Mehrmals sind aus seiner Feder erschütternde Berichte über die Delfinjagd und ihre Folgen in der Zeitung erschienen. Doch die Sache hat einen Haken: Die «Japan Times» erscheint nur auf Englisch; sie wird vielmehr von Geschäftsleuten, Reisenden und Diplomaten gelesen als von Einheimischen. Und die japanischen Medien schreiben nicht darüber. Warum nicht?

«Hier gibt es mächtige Lobbys und Verbände, die eine solche Berichterstattung, welche viele Japaner schockieren würde, zu verhindern wissen», klärt mich Boyd auf: «Deren langer Arm reicht über Regierungsstellen, Verleger und Chefredaktoren bis an die Feder der Journalisten.» Die Triebfeder? Geld. Der Verkaufserlös von Delfinen, die nach Treibjagden lebend ausgesondert werden für Delfinarien in aller Welt, ist ein Millionen-, die Delfinarienindustrie weltweit ein Milliardengeschäft. Doch mehr davon später.

**Sonntag, 12.10.08** – Heute kommt Richard O'Barry genannt Ric in Tokio an. In den 1960er Jahren wurde er als «Flipper»-Trainer für

die gleichnamige TV-Serie weltbekannt. Er hat Dutzende wilde Delfine gefangen, hat geholfen, die Delfinarienindustrie aufzubauen. Doch spätestens als das Delfinweibchen «Cathy», Hauptdarstellerin für «Flipper», in seinen Armen starb, wurde Ric bewusst: «Delfine in enge Becken pferchen und ihnen Possen adressieren ist schlicht verwerflich.»

Er wechselte die Seite und begründete 1970 das «Delfin-Projekt», eine Organisation mit dem Ziel, Delfine zu befreien und weltweit Aufklärungsarbeit zu leisten über das unnötige Leiden in Gefangenschaft. Weil der 69-Jährige seit 45 Jahren beide Seiten kennt, fürchtet ihn die Delphinarien-Industrie. Auf der anderen Seite ist er ein weltweit gefragter Referent. Heute deckt Ric unter anderem die blutigen Delfin-Treibjagden in Japan auf. Im Fischerort Taiji hat er mit versteckter



Foto: zvg/Bildarchiv/HP Roth

Richard O'Barry

Kamera über Jahre hinweg erschreckende Bildbeweise gesammelt über das blutige Geschäft mit den Delfinen. Ihn werde ich nach Taiji begleiten.

**Montag, 13.10.08** – Ein Medientermin folgt dem anderen. Zuerst mit Japan-Korrespondenten für deutschsprachige Radio- und Printmedien. Dann ein Interview des ersten Deutschen Fernsehens ARD mit Ric. Das Medienecho wird nicht ausbleiben! Aber eben – was braucht es, um die japanischen Journalisten an Bord zu holen? Schliesslich ist nicht nur die barbarische Delfin-Treibjagd ein Skandal, sondern auch, dass das zum Verzehr freigegebene Fleisch der getöteten Delfine massiv mit Quecksilber belastet ist, jenseits aller Grenzwerte. «Darüber muss die japanische Bevölkerung endlich aufgeklärt werden», fordert Ric. «Laboranalysen renommierter offizieller japanischer Institute belegen die gefährliche Quecksilber-Verseuchung.»

**Dienstag, 14.10.08** – Die Schaffnerin verneigt sich, als sie das Zugabteil betritt. Die Japaner sind insgesamt ein überaus höfliches, herzliches, liebenswertes Volk. Das betont auch Ric. Selbst wenn er von der Polizei befragt wird, verhält sich diese sehr respektvoll, ja zuvorkommend. «Es geht nicht darum, das japanische Volk zu kritisieren», sagt Ric. «Im Gegenteil. Wir wollen den Japanern helfen und Aufklärungsarbeit über einen offensichtlichen Vertuschungsskandal leisten. Es darf nicht sein, dass verseuchtes Fleisch unkontrolliert auf den japanischen Markt gelangt.» Die



Treibjagd – Die Delfine werden mit Netzen gefangen.

ins Wasser gehalten. Oben schlägt jemand mit einem Hammer daran. Der aggressive Lärm verwirrt die Meeressäuger. Im Verband können die schnellen Jagdboote die Delfine nun gegen die Küste treiben.

Um nicht erkannt zu werden, ziehen wir uns zurück ins Hotel, das rund drei Kilometer entfernt auf einer Felsklippe liegt. Von hier lässt sich das weitere «Treiben» auf See aus sicherer Distanz beobachten. Durch das Fernglas ist erkennbar: Drei Jagdboote haben eine Schule Delfine ausgemacht und treiben sie nun im Verband mit drei kleinen Motorbooten Richtung «killing cove». Ein verzweifelter Ausbruchversuch der abgehetzten Delfine wird durch die flinken Jagdboote sofort zunichte gemacht. Machtlos muss Ric zusehen, wie die Boote hinter den Felsen zur Bucht hin verschwinden.

«Bei Tagesanbruch waren sie noch freie Kreaturen in vollendeter Schönheit.» Bitterkeit schwingt in Rics Stimme mit, während er ins benachbarte Städtchen Shingu fährt. «Und morgen bleibt nichts übrig als kleine Fleischstückchen, welche die Gesundheit gefährden.» Ziel der Fahrt ist das Okuwa-Einkaufszentrum. Bis vor kurzem wurde hier Delfinfleisch verkauft. Nach Warnungen von Ric verschwand es aus den Regalen. Der Aktivist wird trotzdem fündig. Fleisch von Grindwalen, eigentlich auch eine Delfinart. «Zweifellos in Taiji gefangen. Grindwalfleisch zeigte in der Vergangenheit die höchsten

Schaffnerin, am Ende des Abteils angekommen, verneigt sich wieder, während der Shinkansen-Zug mit 280 Sachen nach Süden rauscht. Taiji rückt näher.

Regen, ein steifer Wind und hohe Wellen empfangen uns bei der Ankunft in Katsuura, dem Nachbarort des Fischerdorfes Taiji, wo die Boote der Delfinjäger stationiert sind. Ric tarnt sich mit Sonnenbrille, schwarzer Mütze und einer hier oft verwendeten Atemmaske. Die Delfinjäger sollen möglichst lange nichts von unserer Anwesenheit erfahren. Die Erkundungsfahrt in Taiji zeigt: alle 13 Jagdboote liegen im Hafen. Die See ist zu rau. Uns bleibt nichts anderes übrig, als vorerst «unsichtbar» zu bleiben. Die Umgebung ist wunderschön, mit vielen heißen Quellen, Wasserfällen, spektakulären Buchten, Bergen, Wäldern und Tempelanlagen. Zu Recht wundert sich Ric, warum die einheimischen Mönche das täglich vor ihren heiligen Orten stattfindende Blutbad geschehen lassen. Himmel und Hölle – so nah beieinander... Ob es morgen aufklart?

che, während ich mich trotzdem zur Felskante durchkämpfe.

50 Meter weiter unten liegt sie also, die kleine, malerische Bucht, in welche die Delfine jeweils mit den Booten gehetzt werden, bevor die Fischer sie mit Netzen abriegeln. Rechts, am Strand direkt an der Durchfahrtstrasse werden die schönsten Tiere ausgesondert, um zu horrenden Preisen an Delfinarien in der ganzen Welt verkauft zu werden. Gleich daneben, gut versteckt, die enge felsige Bucht, wo die Schlächter die vor Panik fast wahnsinnigen Tiere eines ums andere mit Haken, Spiessen und Messern abstechen. Selten ist ein aufgespiesster Delfin sofort tot... Rot leuchten die ersten Strahlen der Morgensonne in die stille Bucht. So traumhaft kann ein Ort des Grauens aussehen.

«Sie sind ausgelaufen! Alle 13!», stellt Ric kurz darauf beim Fischerhafen fest. Zu erkennen sind die Jagdboote an den langen Eisenstangen zwischen Vordeck und Kabine. Sind auf dem Meer Delfine auszumachen, werden diese Stangen

**Mittwoch 15.10.08** – Es hat aufgeklart. Langsam versinkt der Vollmond im glatten Pazifik und weicht der Morgendämmerung. Um 05.15 Uhr sind wir – wiederum «getarnt» – losgefahren. Die Erkundungstour beginnt gleich hinter dem Taiji Whale Museum. Eine schöne Steintreppe führt auf den Tsunami-Hügel. Uns interessiert der Blick von hier in die «killing cove», wie Ric es nennt, die Bucht, wo die Delfine getötet werden. Doch Plachen und ein aufgespanntes Netz versperren jede Stelle, die den Blick in die Massaker-Bucht freigibt. Ric steht Wa-



Die gefangenen Delfine werden aussortiert.

Fotos: zsg/Bildarchiv HP Roth

Quecksilberwerte überhaupt!» Der Wal- und Delfinschützer kauft Wal-  
fleisch zur Untersuchung im Labor.

Bei der zweiten getarnten Fahrt nach Taiji in der Abenddämmerung geschieht es: Die Polizei hält uns an und befragt uns. Danach «begleitet» uns der Polizeiwagen. Jetzt ist klar, dass ganz Taiji von unserer Anwesenheit weiss. Am Abend trifft eine ARD-TV-Crew in unserem Hotel ein. Das weitere Vorgehen wird abgesprochen. Morgen ist der blutige Tag.

**Donnerstag 16.10.08** – Es geht los. 05.30 Uhr. Wie befürchtet erwartet uns schon eine Gruppe aufgebrachtener Fischer an der Bucht des Grauens. «Don't take photos» steht auf den Protestschildern, die sie uns entgegenstrecken, um uns die Sicht zu verhindern. In der mit Netzen abgeriegelten Bucht dahinter ist die Hölle los. Aggressive Aussenbordmotoren dröhnen übers Wasser, während Killer teilnahmslos die in Panik umherschneidenden Delfine ihrem blutigen Ende in der «killing cove» entgegen treiben. Das Gemetzel beginnt sofort. Die noch lebenden Tümmler, teilweise schon schrecklich verletzt, schwimmen im Blut ihrer getöteten und sterbenden Familienmitglieder, bevor auch sie ohne Gnade abgestochen werden.

Derweil filmt das ARD-Team, massiv gestört durch die protestierenden Fischer, die absurde Szenerie. Dies alles auf öffentlichem Boden, wo sie gemäss Artikel 21 der japanischen Verfassung, welcher die Pressefreiheit garantiert, frei und ungehindert ihrer Medienarbeit nachgehen können sollten. Ich halte es nicht mehr aus. Renne in Richtung Strand hinunter, wo ich besseren Blick zur Massakerbucht hätte – immer noch auf öffentlichem Boden. Wütende Fischer stürzen mir hinterher, zerren mich wieder zum Parkplatz hinauf, werfen mich zu Boden. Ein besonders aggressiver, kahl geschorener Typ will auf mich einprügeln und kann nur mit Mühe zurückgehalten werden. Die Situation droht zu eskalieren. Angst kommt in mir hoch. Diese Typen töten täglich Delfine. Was, wenn einer von ihnen völlig die Nerven verliert?



Delfinschlächter ziehen in der blutroten Bucht abgeschlachtete Delfine ins Boot.

Die Schlächterei ist vorüber. Die leblosen Körper der ausgebluteten Delfine werden – durch Plachen von unseren Blicken abgeschirmt – aus der Bucht gezogen, hinüber zum Hafen. Da fahren wir also ebenfalls hin, um alles dokumentieren zu können. Wieder hindern uns die Schlächter mit ihren Schildern unbefugterweise an der Arbeit. Mittlerweile sind auch vier Polizeiwagen und elf Beamte eingetroffen. Etwas ratlos, aber insgesamt höflich und anständig, wollen sie jede weitere Eskalation verhindern. Der kleine Kran-Lastwagen zum Anlanden der Delfinkadaver fährt unverrichteter Dinge wieder ab. Der alltägliche Schrecken in der Bucht hat stattgefunden; was dokumentiert werden konnte, ist dokumentiert.

**Freitag, 17.10.08** – Der Besuch im «Taiji Whale Museum», das eigentlich viel mehr ein Waljagd-Museum ist, führt noch einmal eindringlich den Schrecken und das Tierleid der Delfine vor Augen, die im abgeschlossenen Delphinarium in qualvollster Enge den Rest ihrer Tage verbringen müssen. Einige fristen ihr Dasein in Becken, die kaum grösser sind als ein Kinderzimmer. Andere müssen dem gaffenden Publikum mehrmals täglich die üblichen, erniedrigenden Possen vorführen und dann noch Streichel- und «Therapieprogramme» (für Menschen, wohlverstanden) über sich ergehen lassen. Als ob diese traumatisierten, depressiven und chronisch an ihrem engen Gefängnis leidenden Wesen sich als «Therapeuten» eignen könnten. Ric ist bitter sarkastisch: «Die Menschen hier lieben Delfine – besonders mit Sojasauce angerichtet.»

Tatsächlich wird selbst im «Taiji Whale Museum» Walfleisch verkauft. Und die Bucht, in welche die wilden Delfine zur Abschachtung getrieben werden, liegt gerade mal 300 Meter vom Delphinarium entfernt. Wäre nicht der Tsunami-Hügel dazwischen, könnten die Tiere im Delphinarium die Todesschreie ihrer Artgenossen hören.

Die benachbarte Todesbucht bietet auch den lebenden «Nachschub», wenn wieder das kurze Leben eines der Tiere im Delphinarium zu Ende ist. Und das ist oft der Fall. Auch in den anderen rund 50 Delphinarien allein in Japan. So machen die Schlächter von Taiji ihr grosses Geld nicht mit dem Schlachten der empfindsamen Meeressäuger, sondern mit dem Verkauf von lebend gefangenen Delfinen – für bis zu 200 000 Dollar pro Tier. «Unvorstellbar», sagt Ric, «was bei der Treibjagd aus der offenen See in die Bucht stattfindet, bevor die Tiere in der Bucht aussortiert und lebend verkauft oder abgeschlachtet werden. Schwangere Delfinweibchen erleiden Aborte. Mütter und ihre Jungen werden getrennt. Die völlig gestressten, gehetzten Delfine sterben teilweise vor Erschöpfung. Da ihre Kadaver auf den Meeresgrund sinken, bleiben sie unsichtbar und tauchen in keiner Todesstatistik auf.»

Mit diesen bitteren Eindrücken geht die Reise ihrem Ende entgegen. Eine Reise in ein wunderschönes Land, mit freundlichen, sehr hilfsbereiten Menschen. In ein Land aber auch mit einem schrecklichen Geheimnis, das nicht länger verborgen bleiben darf. So nah können Himmel und Hölle bei einander liegen... ■